

GARTEN DESIGN

INSPIRATION

DAS MAGAZIN FÜR GARTENGESTALTUNG UND GARTENGENUSS **AUSGABE 1 | 2017**

Symmetrie

Lust auf Ordnung

PORTRÄT

Landschaftsarchitektin Petra Pelz

RATGEBER

Heckenschnitt

GARTENPFLANZEN

Königliches Grün unter Glas

ON TOUR

Die Gärten von Marqueyssac

Deutschland: 14,80 €



Gartenpflanzen

FERNWEH

Irgendwann packt es jeden: Endlich einmal herauskommen aus dem Alltag, um ferne Länder zu entdecken, um Abenteuer zu erleben, um den Duft ganz anderer Welten einzuatmen. Und unsere mobile Gesellschaft erfüllt den meisten Menschen diesen verständlichen Wunsch nach Tapetenwechsel problemlos. Die Tourismusbranche boomt wie nie zuvor, und selbst regelmäßige Fernreisen gehören für viele Menschen ganz selbstverständlich zu einem zeitgemäßen Lebensstil.

Doch noch vor 150 Jahren, als eine Reise von Düsseldorf nach Bonn so lange dauerte wie heute ein Transatlantikflug nach Nordamerika, blieb das Fernweh der allermeisten Menschen oft ungeheilt. Nur eine hauchdünne Oberschicht und einige wenige waghalsige Entdecker sahen ferne Welten mit eigenen Augen. So verwundert es kaum, dass in dieser Zeit Glaspaläste und Menagerien groß in Mode waren, um wenigstens ein Abbild exotischer Welten im hiesigen Klima zeigen zu können.

In perfekt symmetrischer Harmonie überspannt die große Glaskuppel der königlichen Gewächshäuser von Schloss Laken in Brüssel riesige Palmen und staunende Besucher.

FOTOLIA/BELLE-ISLE



TEXT: PETER JANKE

KÖNIGLICHES GRÜN UNTER GLAS

Geboren in Hilden, wuchs **PETER JANKE** in der Gärtnerei seiner Familie auf. Schon mit 20 Jahren startete er als Jungunternehmer. Janke arbeitete mit Beth Chatto in Essex (England) und unternahm Pflanzenerkundungsreisen in alle Welt. Neben seinem Gartenplanungsbüro führt er eine Staudengärtnerei für Raritäten und Wildpflanzen. Peter Janke ist Buchautor und schreibt seit Jahren Gartenkolumnen und Pflanzenbeiträge für Fachzeitschriften.



FOTO: JÜRGEN BECKER

AUFWENDIGE ARCHITEKTUR FÜR SELTENE GEWÄCHSE

Schon im barocken Europa das späten 17. und des 18. Jahrhunderts war das Interesse an fremdländischer Kultur und exotischer Formgebung enorm. Chinoiserien, Pagoden und Tempel zierten Schlösser und Parkanlagen an allen europäischen Höfen. En vogue war das Unbekannte, und die oft verblüffenden Bauten in meist asiatischer Manier beschrieben den jeweiligen Erbauer als weltoffenen Herrscher, der den Blick seines Machtbereichs in die Ferne schweifen ließ. Kein Wunder, denn die Zeit der Kolonialisierung war gekommen, und Europa schlug erbarmungslos seine scharf bewehrten Pranken in nahezu jeden Kontinent dieser Welt. Und neben der unglaublichen Kriegsbeute, die die Kolonialherren zurück in heimatliche Gefilde verschifften, gelangten auch immer mehr bis dato noch nie gesehene Pflanzen und Tiere ins nasskalte Europa. Diese botanischen und zoologischen Kuriositäten

heizten zusammen mit atemberaubenden Reiseberichten spätestens zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Gier nach Außergewöhnlichem, nach Bestaunenswertem an. Botanische und zoologische Sammlungen entstanden und wollten sich der staunenden Öffentlichkeit – zumindest einer prädestinierten Oberschicht – präsentieren.

PREUSSISCHE TROPENTRÄUME AUF DER PFAUENINSEL

Inspiriert durch einen Parisaufenthalt, beauftragte auch der preußische König Friedrich Wilhelm III. seine beiden kongenialen, stilprägenden Architekten, den Oberlandesbaudirektor Karl Friedrich Schinkel und den General-Gartendirektor Peter Joseph Lenné, mit dem Bau einer repräsentativen Ausstellungsfläche für die zusammengetragenen Exoten. So entstand auf der malerischen, in der Havel liegenden Pfaueninsel im Südwesten Berlins ein preußisch-klassizistisches Disneyland mit romantisch anmutender

Meierei, Vogelvolieren, Gebäuden und Gehegen für Affen, Lamas, Löwen und Kängurus, einer Biberbucht und sogar einer Bärengarbe. Vorbild dieser zoologischen Menagerie war das Pariser Pendant im *Jardin des Plantes*, von dem Friedrich Wilhelm so sehr fasziniert war.

Doch wohin mit all den exotischen Pflanzen? Immerhin bot sich aktuell die einmalige Chance, eine der größten und berühmtesten privaten Palmenansammlungen aus Frankreich anzukaufen. Diese sollte zwar ein wahrhaft königliches Vermögen kosten, doch sei's drum – schließlich hatte man seine Statussymbole zu mehren und zu pflegen. Schinkel musste her, und zwar flott, um eine Orangerie zu entwerfen – nein, ein Palmenhaus! Dies tat der pflichtbewusste preußische Baumeister denn auch umgehend und brachte innerhalb kurzer Planungsfrist einen genialen Entwurf zustande, der von seinem Schüler Albert Dietrich Schadow ausgeführt wurde. In nur zweijähriger Bauzeit (1839–1841) entstand ein bis dato einzigartiges Bauwerk auf einer Grundfläche von knapp 500 Quadratmetern im schlicht-eleganten klassizistischen Preußenstil.

Betrat man das 14 Meter hohe, aus 126 baugleichen Fensterkassetten gefertigte Bauwerk, verließ der Besucher in Sekundenschnelle das klammkalte Preußen und fand sich in einer exotischen Traumwelt wieder: Im Zentrum der geometrischen Wegführung war eine riesige Fächerpalme (*Trachycarpus*) platziert. Im überdimensionalen Terrakotta-Kübel stand sie auf einer achteckigen Postamentsäule, dahinter spiegelten sich tropische Fische im bewegten Wasser von Becken, die aus vergoldeten Löwenmasken mit Frischwasser versorgt wurden. Dann, in einer Nische der Apsis an der Rückwand des Hauses, eine wertvolle exotische Ikone: eine (von den Briten geraubte) überbordend ornamentale Marmorpagode aus Bengalen. Indisch anmutende Pfeiler und Pilaster schienen die Deckenkonstruktion des Gebäudes zu tragen. Und überall Pflanzen! Solche, die das preußische Auge, wenn überhaupt, nur von Kupferstichen und Gemälden kannte: Dattelpalmen (*Phoenix dactylifera*), Sagopalmen (*Metroxylon sagu*), Drachenblutbäume (*Dracaena draco*), Litschibäume (*Litchi chinensis*), Elefantenfüße (*Beaucarnea recurvata*) und selbst tropische

Früchte wie Bananen, Ananas, Tee- und Kaffee-sträucher. Exotische Vögel schwirrten – wenn man sie im tropischen Dickicht überhaupt sah – zwischen Zimtbäumen und Andentannen. Ihre unbekanntesten Vogelstimmen, laut und aufreizend, ließen den Besucher jedoch zu jeder Zeit in tropischer Wonne erschauern.

Und die Wärme? Die kam aus dem Keller. Schinkels ausgeklügelter Heizungsplan ließ die aufstrebende Wärme durch durchbrochene Messinggitter aus dem Heizungskeller des wunderbaren Gebäudes direkt in den künstlichen Tropenwald steigen. Eine brisante Mischung. Denn Schinkels Hauptbaumaterial für diesen ersten preußischen Glaspalast war Holz. Und so währte das tropische Glück inmitten der kalten Havel nur gerade einmal ein knappes halbes Jahrhundert: 1880 raubte eine (wohl an trockenen Palmwedeln entzündete) Feuersbrunst der Havelinsel ihr südostasiatisches Herz. ▶

Linke Seite: Durch die filigrane Glas-Stahl-Konstruktion vor mitteleuropäischem Frost geschützt: Südseeschönheiten, wie *Licuala grandis*.

FOTOLIA/JEAN-PAUL BOUNINE

Karl Blechen zeigt in seinem 1832 entstandenen Ölgemälde das Innere des Pfaueninsel-Glashauses in seiner Erstausrüstung. Die getopfte Fächerpalme wurde innerhalb der nächsten Jahrzehnte so groß, dass sich das Gebäude um eine indische Glaskuppel nach oben und eine Tieferlegung des Topfes nach unten erweiterte.



© PRESTEL VERLAG/ALTE NATIONALGALERIE, STAATLICHE MUSEEN ZU BERLIN, FOTO: B P K - PHOTO AGENCY

Ein Drittel Hektar schwebende Eleganz:
das 1848 fertiggestellte Palm House in
Kew Gardens, London
FOTO: MARIANNE MAJERUS



Gesamtkunstwerk: Die Gewächshäuser in
den *Serres Royales de Laeken* in Brüssel sind
jedes Frühjahr für wenige Wochen auch
Besuchern zugänglich.
FOTOLIA/HAWKEYE



► DAS ÄLTESTE GLAS-STAHL-GEWÄCHSHAUS

Auch andere europäische Monarchen waren dem Exotismus verfallen: In England legte Baron Capel of Tewkesbury bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen exotischen Garten vor den Toren Londons an. Aus diesem faszinierenden Privatgarten entstand ab 1841 der Nationale Botanische Garten Englands – Kew Gardens. Bereits 1844 begannen die Arbeiten zur Errichtung eines palastartigen Tropengewächshauses, und nur vier Jahre später schwang sich in einer waghalsigen Eisenkonstruktion die Kuppel des über 20 Meter hohen Palm House in die Höhe. Architekt Decimus Burton und (Schiffs-)Konstrukteur Richard Turner verwirklichten diesen viktorianischen Treibhausraum, der sich aus 16.000 Einzelscheiben zusammensetzt. Heute gilt der zuletzt Mitte der 1980er-Jahre sanierte Glaspalast als ältestes, original erhaltenes Glas-Stahl-Gewächshaus überhaupt.

Nach wie vor bestaunen noch immer zwischen einer und zwei Millionen Besucher jährlich das mittlerweile gasbeheizte Weltwunder der Pflanzenzucht. Neben der wohl weltweit ältesten Topfpflanze, einem 1775 nach Kew gekommenen Palmfarn (*Cycas revoluta*), sind hier riesige Afrikanische Ölpalmen (*Elaeis guineensis*) und kuriose Dreieckspalmen (*Dypsis decaryi*) zu bewundern, an denen sich die Ranken der tropischen Yamswurzel (*Dioscorea composita*) emporhangeln. Über mit gusseisernen Farnwedeln verzierte Wendeltreppen erreichen körperlich fitte Besucher eine Galerie, die durch das tropische Blätterdach führt. Vor dem Betreten des tropischen Glaswunders wird auf unübersehbaren Hinweisschildern gewarnt, denn für herz- und kreislaufschwache Pflanzenliebhaber können die tropische Hitze und nahezu 100 Prozent Luftfeuchtigkeit wahrhaft schwindelerregend sein!

SERRES ROYALES DE LAEKEN

Aber es sollte noch größer, noch prächtiger und noch einzigartiger werden. In Brüssel ließ der belgische König Leopold II. seine *Serres Royales de Laeken* verwirklichen. Herzstück sind die auf einer Gesamtfläche von zweieinhalb Hektar (!)

FOTO: MARIANNE MAJERUS | DESIGN: KEW GARDENS



errichteten monumentalen Gewächshäuser von Schloss Laeken, die der Architekt Alphonse Balat zwischen 1874 und 1895 realisierte. Zur Erbauung dieses kolonialistischen Supertraums schröpften die belgischen Machthaber ihre afrikanische Kolonie Kongo bis auf das Äußerste. Heutzutage muss sich das belgische Königshaus zur Unterhaltung dieses exotischen Pflanzenraums jedoch selbst schröpfen, denn allein zur Beheizung sind jährlich 800.000 Liter Heizöl vonnöten.

Auch wenn sich heute jeder Besucher historischer Glaspaläste auf seiner ohnehin schon längst gebuchten Fernreise tropische Pflanzen in ihrem Ursprungsland anschauen kann, erliegt der feinsinnige Mensch noch immer beim ersten Betreten dem unbeschreiblichen Zauber und der künstlerischen Genialität dieser Bauwerke aus einer anderen Zeit. ■

Tropische Üppigkeit ohne Raubtiere: Selbst an trüb-kalten Februartagen flanieren Besucher historischer Glashäuser warm und sicher unter dem Tropengeäst.